

evang.st

Das Magazin der Evangelischen Kirche A.B.
in der Steiermark



AUSGABE 4 | DEZEMBER 2017

evang.st

500 Jahre
Reformation

2017

IN DER ZEIT GEWÄHLT AUF MEINEN WEG.

Gerhild Herrgesell gestaltet
Kirche aktiv mit.
Seite 4-5

PERSÖNLICHKEITEN

MUTIG SEIN LOHNT SICH.

Karl Lackner
im Gespräch.
Seite 7

DIAKONIE

EINE WEIHNACHTS- GESCHICHTE.

Ein Tag mit
Elisabeth Pilz.
Seite 12

14



7



12



18



4



4 In der Zeit

Religionspädagogin, Kirchenentwicklerin, Mutter und in vielen Projekten Mitdenkende. Gerhild Herrgesell über ihre Motive kirchlichen Engagements.

6 Panorama

Was ist Wahrheit? Wie verhält sie sich zur Demokratie? Pfarrer Andreas Gripenotrog in einem Gastbeitrag über Verflechtung und Entknüpfung.

7 Persönlichkeiten

Von Berufs wegen ist er professioneller Vernetzer. Demokratie und Mitbestimmung prägen seine Haltung. Karl Lackner stellt sich den Fragen von Klaus Höfler.

9 Aus der Zeit

Zwei Mal wurde er zum Bürgermeister von Graz gewählt. Dank seiner Weitsicht hinterließ er viele soziale Errungenschaften, unter anderem den Grazer Stadtpark. Moritz Ritter von Franck in einem Portrait von Ernst Burger.

10 Der junge Blick

Von einem Stück Himmel auf Erden erzählt Uwe Eck und wirft einen kurzen kritischen Blick auf das Wort „Ehre“.

12 Diakonie

Sie wendet sich an alte Menschen. Sie hört ihre Geschichten, ergründet ihre Nöte und freut sich auch über ihre Weisheit. Chefredakteurin Helga Rachl hat Elisabeth Pilz bei einigen Besuchen begleitet.

14 Frauenarbeit

Als Tochter eines Pfarrers war das Pfarrhaus ihre Heimat. Christa Lerch bat Mechthild Fuchs zum Gespräch.

16 Menschen & Ereignisse

Die Losung des Dortmunder Kirchtags, jüdische und christliche Zugänge zur Erziehung und nicht zuletzt der Tag des Judentums. Davon berichtet Sabine Maurer.

18 Spezial

Über die Montessorischule im Aichfeld und andere Bildungsbereiche der Diakonie de La Tour berichtet Hansjörg Szepannek.

19 Nachgedanken

Superintendent Hermann Miklas geleitet uns mit Gedanken zur Demokratisierung Gottes in die Tage rund um Weihnachten.

Impressum

evang.st erscheint vier Mal jährlich und dient der Vertiefung der Kommunikation zwischen den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Evangelischen Kirche in der Steiermark. Alle Originaltexte dieser Ausgabe finden Sie unter www.evang.st.

MEDIENINHABER & HERAUSGEBER
Evangelische Superintendentur A.B.
Steiermark. Für den Inhalt verantwortlich:
SI M.Mag. Hermann Miklas.

In Eigenverantwortung der Organisationen
erscheinen die Seiten von CJZ, EBS, EFA
und EJ Stmk.

REDAKTION
Mag. Helga Rachl, rachl-stmk@evang.at,
0699/18877609; Rainer Juriatti, rainer@juriatti.net,
0676/9701664; SI M.Mag. Hermann Miklas (HM), Irmtraud Eberle-Härtl (EBS), Dr. Michael Axmann, Mag. Dominik Knes (EJ Stmk), Johanna Liebeg (efa)

REDAKTIONSADRESSE
8010 Graz, Kaiser-Josef-Platz 9,
Tel. 0316/321447, suptur-stmk@evang.at

Konzept: Das Freitag Nachmittag Kollektiv,
Graz, Rainer Juriatti
Layout: Philipp Zotter, philippzotter.at
Druck: Dorrong OG, Graz

Ausgabe 4/2017

Nächste Ausgabe: März 2018

Erscheinungstermin:
Di, 12. Dezember 2018

TITEL
Das Titelbild zeigt eine Aufnahme der
Fotografin Sonja Rabitsch.



MICHAEL AXMANN
Superintendentialkurator



WIR STEHEN ZUR WAHL

Im kommenden Jahr wird sich unsere Kirche wiederholt in Demokratie üben. Alle Evangelischen ab dem 14. Lebensjahr sind im April aufgerufen, die Gemeindevertreter zu bestimmen: mit anschließender Wahl der Presbyterien und Kuratoren, welcher die Wahlen auf diözesaner und synodaler Ebene nachfolgen. Bereits im März wird die steirische Superintendentialversammlung in Bruck/Mur ein neues geistliches Oberhaupt wählen.

In einem Jahr wird die evangelische Steiermark daher auf allen Ebenen manche andere Gesichter haben. Menschen, die wir schätzen und die nun Verantwortlichkeiten weitergeben, sind wir für ihr bisheriges Wirken für unsere Kirche zu großem Dank verpflichtet. An vielen Stellen folgt eine Zeit des Loslassens und der Umstellung. Das kann mitunter schmerzvoll sein.

Trotz des zweifelsohne damit verbundenen menschlichen Verlustes bringt jede personelle Veränderung auch Chancen mit sich. Neue Verantwortungsträger haben neue Schwerpunktsetzungen oder andere Herangehensweisen. Wenn Erfahrungen und Wissen durch einen Wechsel verloren gehen, kann dies auch eine neue Dynamik auslösen – oder etwas Befreiendes haben, wenn eine unbelastete oder sogar unbekümmerte Herangehensweise die Folge ist.

Es bleibt ein wesentliches und starkes Merkmal unserer Kirche, dass alle Leitungsgremien und Amtsträger ge-

wählt werden. Diese Qualität ist uns einiges an Aufwand wert. Unsere Kirche wächst sowohl inhaltlich als personell „von unten“. Martin Luther befand, „dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, über alle Lehre zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen.“ So können Gemeindevertreter beispielsweise beim Gemeindebudget, bei Art und Häufigkeit der Gottesdienste mitbestimmen und auch Pfarrerinnen oder Pfarrer wählen.

**Die Wahl aller
Amtsträger bleibt ein
wesentliches Merkmal
unserer Kirche.**

Gesellschaften sind immer im Wandel. Unserer Kirche ist es strukturimmanent, stets zu hinterfragen, ob christliche Werte und Haltungen noch zeitgemäß interpretiert werden. Das hat keinen Selbstzweck. Es geht darum, christliches Gedankengut als passende Antworten auf gegenwärtige Herausforderungen zu interpretieren, um eine gesellschaftspolitische Neuorientierung zu ermöglichen. Die Kirche würde ihre Existenzberechtigung verlieren, wenn sie keine Antworten mehr hätte.

Wir haben mit 2017 ein wunderbares Festjahr hinter uns. Es wäre schön, wenn es uns gelingt, den Schwung des Reformationsjubiläums mitzunehmen und wir Menschen, die wir für unsere Haltungen interessieren konnten, einladen und ihnen die Möglichkeit einräumen, künftighin in unserer Kirche etwas beizutragen. Das wäre von besonderer Nachhaltigkeit.

GEWÄHLT AUF MEINEN WEG

Warum tust du dir das an? Das werde ich immer wieder gefragt.
Doch: neben meinem Beruf als Religionspädagogin, neben Familie,
Haus und Garten, da passt auch die Kirche sehr gut dazu.
Finde ich.

Als ehrenamtliche Oberkirchenrätin bin ich Teil des Leitungsgremiums der evangelischen Kirche A.B in Österreich, das aus drei Hauptamtlichen und drei Ehrenamtlichen besteht. Wir treffen uns jede zweite Woche zu ganztägigen Sitzungen in Wien, dazwischen gibt es Mail- und Telefonkontakte.



Graz – Wien – Graz

Recht klassisch rutschte ich vor 35 Jahren in das Team des Kindergottesdienstes: durch meine eigenen

Kinder. Sehr bald schon war mir das zu wenig, ich wollte in unserer Pfarrgemeinde stärker mitgestalten, ließ mich als Gemeindevertreterin aufstellen und wurde auf Anhieb ins Presbyterium gewählt. Allerdings holte mich damit die Realität ein: Ich merkte bald, dass die langen Sitzungen familienunfreundlich waren und hörte nach einiger Zeit wieder auf. So konzentrierte ich mich auf den Kindergottesdienst und engagierte mich in der gesamtösterreichischen Kindergottesdienst-Arbeit. Erst in der darauf folgenden Wahlperiode, als meine Kinder schon etwas älter waren, stellte ich mich erneut der Wahl

und bin seit damals in meiner Gemeinde Graz-Heilandskirche aktiv. Einige Jahre vertrat ich in der Synode die österreichischen ReligionslehrerInnen und als 2006 eine Stellvertretung für den damaligen Landeskurator Horst Lattinger gesucht wurde, stellte ich mich sehr kurzfristig dieser Wahl und wurde gewählt. 2011 trat Horst Lattinger zurück und ich übernahm diese Position – das Pendant zum Bischof. Da dieser Posten durch die bundesweite Umstrukturierung der evangelischen Kirche abgeschafft wurde, kehrte ich mit viel freier Zeit in meine Gemeinde zurück und dachte daran, ihr viel davon zu widmen.

Erneut nach Wien

Es kam jedoch anders. Im Oberkirchenrat wurde eine neue Abteilung geschaffen: Kirchenentwicklung. So wurde dieser Bereich getauft und dafür wurden eine Oberkirchenrätin oder ein Oberkirchenrat gesucht. Noch war sehr unklar, was unter „Kirchenentwicklung“ zu verstehen sein soll. Nach einiger Zeit des Zögerns und Überlegens, des Nachfragens, aber auch des Nachschärfens seitens der Synode stellte ich mich dann der Wahl, allerdings immer noch mit gemischten Gefühlen: Eine neue Abteilung aufzubauen, noch dazu in Wien, ist etwas anderes, als abends mit dem Rad zu einer Presbyteriumssitzung zu fahren. Ich bekam jedoch das Vertrauen und die Unterstützung aller Mitglieder des Oberkirchenrates, das half mir über viele Anfangshürden hinweg. Bald hatte ich eine kompetente Kirchenrätin und eine großartige Sekretärin gefunden und so konnten unsere Projekte beginnen.



Verschiedene Perspektiven

Ich habe manchmal das Gefühl, dass es besser wäre, mehr Zeit im Büro zu verbringen oder überhaupt öfter in Wien zu sein. Dann denke ich zweifelnd darüber nach, wie sinnvoll diese Koppelung aus Ehrenamt und einer derart verantwortungsvollen Tätigkeit ist. Bestimmt bleibt deswegen einiges liegen oder wird viel langsamer bearbeitet, als sich manche wünschen. Andererseits macht gerade das Zusammenarbeiten von Haupt- und Ehrenamtlichen die ganze Sache so spannend. Wir, die vielen Ehrenamtlichen, sind jene, die für „die Basis“ stehen und entsprechende Themen einbringen. Wir

sind auch die, die manche Dinge von einer ganz anderen Perspektive aus sehen als Hauptamtliche. Es ist in etwa so, als würde in einer Firma laufend ein „externer“ Mensch in jeder Abteilung dabei sein. Das erweitert den Blickwinkel und öffnet den Raum für viel mehr als nur von einem Schreibtisch aus gesehen werden kann.



Bei mir sein

Warum also setzte ich mich der vielen Zeit im Zug aus, den zahlreichen Ausschüssen und Sitzungen, den Wochenenden in anderen Gemeinden? Die Antwort ist relativ

einfach: Es ist spannend zu erleben, wie Menschen miteinander um Entscheidungen ringen, wie man einander zuarbeitet und wie so Vieles in ganz Österreich in unserer Kirche gelingen kann. Und da gibt es keinen Unterschied ob jemand angestellt ist oder nicht. Es geht um das große Ganze, es geht immer um Menschen und es geht darum, wie wir miteinander umgehen. Ich kann alle nur ermutigen, sich in der kommenden Periode zur Verfügung zu stellen, um sich in eines der zahlreichen Ämter wählen zu lassen. Nur miteinander kann Kirche der Zukunft gelingen. Und mit der Kirche war und bin ich stets ganz bei mir.

GERHILD HERRGESELL
Oberkirchenrätin für Kirchenentwicklung



Gemeindevertretungswahlen 2018

Wählen in Freiheit und Verantwortung

Mehr Informationen auf: www.evangel.at/wahlen





**Die Verhältnisbestimmung von Demokratie und Wahrheit hängt zusammen mit der Frage:
Was kann eine von Pluralisierung und Individualisierung geprägte Gesellschaft so zusammenhalten, dass sie
die für ihre Zukunft notwendigen verbindenden Einsichten weiterhin zustande bringt?
Demokratien benötigen dafür Konsense über Wahrheiten, an denen sich das Handeln orientiert.
Freiheit ist lebbar, wenn in einer Gesellschaft die Einigung auf Gemeinsames gelingt.**

In einer Demokratie kann Wahrheit als lebenstragende Gewissheit mit der Kritik an unberechtigten Geltungsansprüchen verbunden werden. Wer nach Wahrheit fragt, gerät bereits bei ihrer Definition in Verlegenheit. Bisher war eine Aussage über eine Sache wahr durch ihre Übereinstimmung mit der Sache. Jetzt entdecken wir, wie sehr unser Wissen konstruiert ist. Es ist abhängig von unseren Absichten und Perspektiven, von unserer Sprache und von unserer Faktenwahl. Der amerikanische Präsident meint beispielsweise, Fakten durch Behauptung selbst herstellen zu können. Dass er dabei oft völlig falsch liegt, stört manche „präzisionstoleranten“ Wähler nicht.

In einer Zeit, die inzwischen als „postfaktisch“ bezeichnet wird, konkurrieren Wahrheitskonzepte immer schärfer miteinander. Wahrheit wird pluralisiert. Die Vermittlung von Wahrheit wird zunehmend schwieriger. Auch in der Kirche: Sprachlos stehen sich traditionsorientierte Fundamentalisten, kritisch rationale Skeptiker und programmatische Relativisten gegenüber. Demokratie allerdings zerbricht, wenn es bei den Fragen, die alle betreffen, als Gegengewicht zur Pluralität nicht auch Übereinstimmungen gibt.

Paulus rät beim Ringen um die Wahrheit in Phil. 2, 3, in Demut den anderen höher zu achten als sich selbst. Wenn die eigene Würde nicht vom Rechtbehalten abhängig ist, stärkt

das die Kritik- und Konfliktfähigkeit. Es wird möglich, Andersdenkende zu respektieren, nicht zu dominieren. Solche Demut gehört sich auch für pluralistische Weite, neigt sie doch ebenfalls zur Respektlosigkeit: Wenn alles gleich gültig ist, ist alles gleichgültig. Wo in einer Demokratie Differenzen beseitigt werden, indem ihre Bedeutung bestritten wird, wächst die Gefahr, dass sie eruptiv aufbrechen.

Demokratisch wäre, Macht und Wahrheit zu entkoppeln – durch das Eingeständnis, dass Wahrheitsansprüche oft aus fragwürdigen Machtinteressen entstehen. 1.Petr. 4,10 bestimmt: „Dient einander ...“. Es erhöht die eigene Glaubwürdigkeit, wenn Wahrheit, über die nicht abgestimmt werden kann, mit dem Verzicht auf Selbstbehauptung artikuliert wird. Jesus ist deshalb so vertrauenswürdig, weil er, ohne von seinem Wahrheitsanspruch je abzurücken, andere nie überwältigt hat. Jesus hat seinen Wahrheitsanspruch als ablehnbare Einladung bezeugt. In seiner Nachfolge fände auch die heutige Kirche heraus aus zwei wesentlichen Krisen: Aus ihrer „quellenvergessenden“ Identitätskrise, und aus ihrer schweren Relevanzkrise, durch die sie einer modernen Gesellschaft nicht plausibel vermitteln kann, wofür sie eigentlich gut ist.

PFR. ANDREAS GRIPENTROG
Radtstadt

Mutig sein lohnt sich

Die Politik sollte sich auch an typisch protestantischen Werten orientieren, empfiehlt Karl Lackner. „Es würde die Demokratie stärken.“ Der Obersteirer ist Klubobmann der ÖVP im Landtag.

Und: Er ist evangelisch.

Das Gespräch führte Klaus Höfler.

Welche Beziehung verbindet Sie mit dem Glauben?

Ich bin in einer Bergbauernfamilie mit christlich geprägten Werten aufgewachsen. Seither begleitet er mich, auch aktuell in meiner Funktion als Gemeindevertreter in unserer Pfarre Stainach. Im Wissen, dass es eine höhere Instanz gibt, erinnert mich der Glaube immer auch daran, für alles Erlebte und Erfahrene dankbar zu sein.

Erkennen Sie „protestantische Werte“ wie kritische Distanz zu Obrigkeiten auch an Ihrer eigenen Person?

Evangelisch sein ist für mich: Auftrag zur Veränderung. Auftrag zu Reformen. Aber auch: Abkehr von Selbstgefälligkeit und hierarchischem Obrigkeits-Strukturdenken hin zu selbständigem Denken und Eigenverantwortung. In meinen politischen Funktionen habe ich die Möglichkeit, an diesen Reformen mitzuwirken. Dafür setze ich mich mit ganzer Kraft ein. Dabei darf ich auch erfahren, dass man den einmal eingeschlagenen Weg zu Ende gehen muss. Letztendlich wird man dafür dann sowohl von Befürwortern als auch von Gegnern gleichermaßen anerkannt. Ich würde sagen, mutig sein lohnt sich.

Sie sind politisch in einer Partei aktiv, die historisch eng mit der katholischen Kirche verbunden ist. Nicht nur in der Partei gehöre ich zur Minderheit. Ich war zwanzig Jahre Bürgermeister in Donnersbach.

95 Prozent der Bevölkerung ist dort katholisch. Doch ich kann sagen, dass ich im Zuge meiner politischen Tätigkeit niemals Probleme hatte. Ganz im Gegenteil habe ich bei allen Gemeindeentwicklungsschritten stets breite Unterstützung von der katholischen Bevölkerung erfahren.

Welche Rolle spielen diese Werte zur Stärkung der Demokratie?

Mit dem Mut zu Reformen könnte sich der Staat sehr gut an diesen Werten orientieren. Wichtig wäre jedenfalls, dass bei allen Reformen immer auch die Bevölkerung eingebunden wird. Dasselbe erlebe ich in der Steirischen Volkspartei. Unser Landesparteiobmann Hermann Schützenhöfer unterstützt die evangelischen Kirchen so gut er kann und bringt auch mir persönlich stets Wertschätzung entgegen.

Sich in einer Partei zu engagieren, ist die längste Zeit auch ehrenamtlich. Warum "tut man sich das an"?

Seit meiner Jugendzeit war ich schon in vielen Organisationen ehrenamtlich tätig. Es sind letztendlich die Erfolgserlebnisse und der Zusammenhalt, durch die man gerne ehrenamtlich aktiv ist. Man lernt dabei unheimlich viel und kann sich gezielt weiterbilden. In einer politischen Organisation bekommt man noch dazu die Chance zu gestalten – oft sogar in großem Maße.

Camhy schafft Denkmal

Am 8. November wurde in der Grazer Heilandskirche ein von der Grazer Künstlerin Adina F. Camhy gestaltetes Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Mitglieder der Pfarrgemeinde enthüllt. Das Denkmal nimmt die Verstrickung der evangelischen Kirche mit Deutschnationalismus, Nationalsozialismus und Antisemitismus auf. In Form einer „dritten Schicht“ legt sich Camhys Mahnmal über das nach dem ersten Weltkrieg errichtete und 1948 erweiterte Kriegerdenkmal, das 1992 durch eine Glastafel ergänzt wurde. Mit dem Kunstwerk erhalten vier Menschen, die in Konzentrationslagern zu Tode kamen, ihren sichtbaren Platz im Gedächtnis der Pfarrgemeinde: Hermann Brücklmeier, Margit Frankau, Eduard Huppert und Franz Öhler. Sie galten trotz ihrer Konversion zum Christentum als „Juden“.



Foto: Heinz Schubert



Foto: Rachl

Ökumenischer Jahresempfang

Zum Jahresempfang des Ökumenischen Forums begrüßte der Vorsitzende Hermann Miklas zahlreiche Gäste aus Wirtschaft, Politik und Religionsgemeinschaften. "Zwanzig Jahre Zweite Europäische Ökumenische Versammlung" stand im Mittelpunkt des Abends. Der Festredner kam extra aus Albanien angereist. Über die Kraft der Versöhnung für Europa sprach Superintendent Wilfried Nausner, von der Evangelisch-Methodistischen Kirche, in seinem Festvortrag. Durch den Abend führte die ORF-Legende Udo Bachmair.

Denkmalenthüllung

Am Reformationstag wurde auf Initiative der Evangelischen Allianz Graz ein Gedenkstein beim Mursteg auf der Seite des Mariahilferplatzes enthüllt. Er soll an jene Christinnen und Christen erinnern, die einst wie heute wegen ihres Glaubens verfolgt und getötet wurden und werden. Die Inschrift lautet: "Die Reformation lebt. 1517-2017: Von Martin Luther bis heute. Der lange Weg zur Glaubensfreiheit."



Foto: Fischer

Schöpfer des Stadtparks

Er war der Direktor der Steiermärkischen Sparkasse. Er war der erste frei gewählte Bürgermeister von Graz. Und nicht zuletzt schaffte er zentrale Erholungsanlagen in der Stadt – den Grazer Stadtpark und den Hilmteich: Moritz Ritter von Franck in einem Portrait von Ernst Burger.

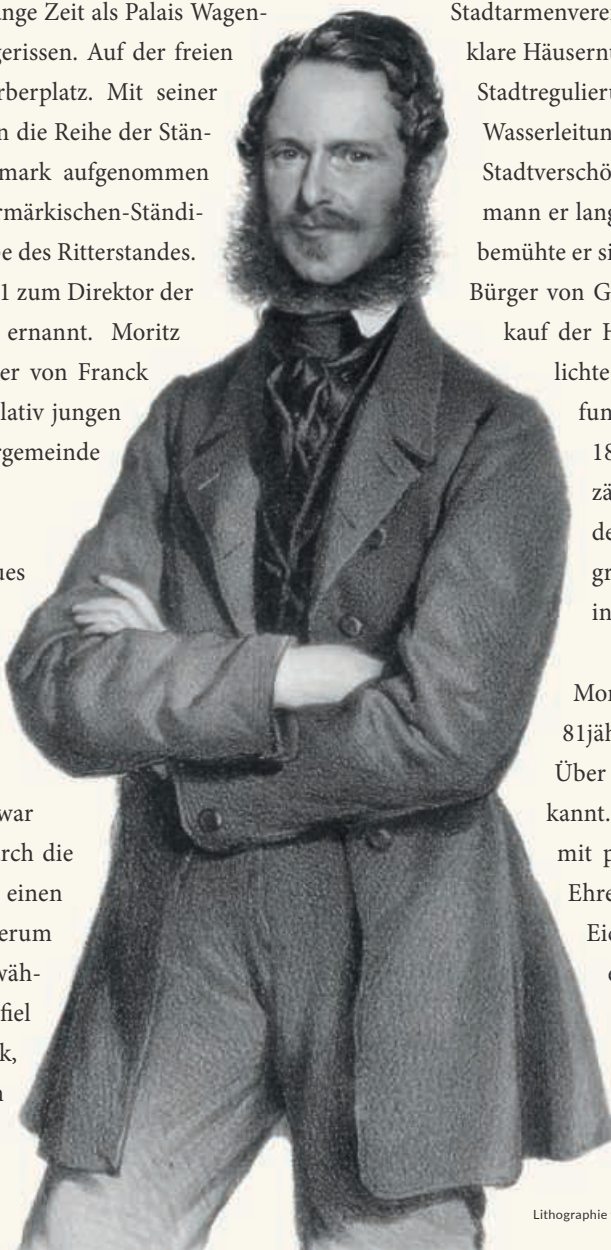
Moritz Ritter von Franck wurde am 26. September 1814 in Wien geboren. Er studierte Philosophie und schlug eine militärische Karriere ein, die er 1836 beendete, um sich seinen Gütern in Niederösterreich zu widmen. Mit seiner Heirat von Aloisia Gräfin Wagensperg im Jahr 1838, Tochter eines alten steirischen Geschlechts, das auch in Graz viele Besitzungen hatte, kam er 1840 endgültig in die Steiermark. Jenes Haus, das lange Zeit als Palais Wagensperg diente, wurde 1904 abgerissen. Auf der freien Fläche befindet sich der Färberplatz. Mit seiner Übersiedlung wurde Franck in die Reihe der Stände des Herzogthumes Steiermark aufgenommen und damit Mitglied des Steiermärkischen-Ständischen Landtages in der Gruppe des Ritterstandes. Im zivilen Beruf wurde er 1841 zum Direktor der Steiermärkischen Sparkasse ernannt. Moritz und sein Bruder August Ritter von Franck waren Mitglieder der noch relativ jungen evangelischen Grazer Pfarrgemeinde Heilandskirche.

1861 wurde durch ein neues Verfassungsgesetz die konstitutionelle Monarchie eingeführt, das Protestantenpatent erlassen und die Stadt Graz erhielt ein eigenes Gemeindestatut. Dieses war insofern bedeutsam, als dadurch die wahlberechtigte Bevölkerung einen Gemeinderat und dieser wiederum den Bürgermeister von Graz wählen konnte. Die erste Wahl fiel auf Moritz Ritter von Franck, zunächst für eine Periode von

drei Jahren. Auf starkes Drängen hin stellte sich Moritz Ritter von Franck 1868 neuerlich einer Wahl und war dann bis 1870 ein zweites Mal Bürgermeister unserer Stadt.

Sein Wirken in den beiden Perioden wirkt durchaus nachhaltig: Er errichtete eine Volksküche, eine Gemeindesparkasse, erweiterte das Bürgerspital und unterstützte den Stadtarmenverein. Darüber hinaus schuf er klare Häusernummierungen, schaffte einen Stadtregulierungsplan und ein städtisches Wasserleitungsnetz und gründete einen Stadtverschönerungsverein, dessen Obmann er lange Zeit war. In seiner Weitsicht bemühte er sich um Erholungsräume für die Bürger von Graz. So veranlasste er den Ankauf der Hilmteichgründe und verwirklichte seine Lieblingsidee, die Schaffung eines Grazer Stadtparks, der 1872 errichtet wurde. Heute zählt diese Anlage zu den bedeutendsten und flächenmäßig größten dieser Art in Österreich, inzwischen denkmalgeschützt.

Moritz Ritter von Franck starb 81jährig am 7. September 1895. Über Nachkommen ist nichts bekannt. Dem bedeutenden Grazer mit protestantischer Konfession zu Ehren wurden im Stadtpark eine Eiche gepflanzt und ein Denkmal errichtet, welches 1900 enthüllt wurde.



Lithographie von Adolf Dauthage, 1861

Ankündigungen

Fotos aller EJ Freizeiten gibt's auf
www.believa.at.

EJ STAMMTISCH

20. Dezember 2017

KSR-SCHULUNG

Ramsau

20. Jänner 2018

KONFI-FREIZEIT SÜD

Deutschlandsberg

26. – 28. Jänner 2018

PRÄVENTIONSTRAINER- SCHULUNG

Spital

02. – 04. März 2018

DJR SITZUNG

Bruck an der Mur

10. März 2018

TAKEMAK

Graz Nord

06. April 2018

Powered by:

Evangelische Jugend Steiermark,
www.believa.at, 0316 / 822316,
für den Inhalt verantwortlich:
Martina Lind-Kuchar



EJ Sommerfreizeiten



Die EJ Steiermark hat in diesem Sommer vier Freizeiten veranstaltet. Mehr als 70 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene waren mit uns in Graz, auf der Burg Finstergrün, in Paklenica und Pula. Ein großer Dank gilt auch unseren Ehrenamtlichen, die mit viel Freude und Energie die Betreuung der einzelnen Gruppen übernommen haben!



EJ

Steiermark



Ein Stück Himmel auf Erden

Wenn wir von Ehrenamt hören, dann dreht es sich meist darum, dass viele Organisationen ohne den unentgeltlichen Dienst nicht lebensfähig wären. Das ist mit Sicherheit richtig. Unser soziales Gefüge wäre ohne Freiwillige nicht aufrecht zu erhalten.

von Uwe Eck

Deshalb werden Ehrenamtliche gerne geehrt, werden öffentlich bekannt. Manchmal wird aus dieser „Ehre“ eine Pflicht. Zu schnell wird aus einem Liebesdienst ein sozialer Zwang und fordert Aufopferung; bis zum Selbstverlust. Mehr oder weniger offen ausgesprochen ist das auch in unserer Kirche so.

Wie würde wohl Jesus aus seiner Sicht „Ehrenamt“ definieren?

War er nicht selbst das Paradebeispiel eines ehrenamtlich tätigen Menschen: Lektor, Trainer, Seelsorger, Heiler, Helfer, Leiter? Hat er sich nicht auch das eine oder andere Mal bis zum Umfallen für andere eingesetzt? Ja. Aber Jesus hat sich auch die nötigen Auszeiten genommen. Er hat das richtige Maß an Selbstliebe und Nächstenliebe vorgelebt. Und: Jesus hätte nie von „Ehrenamt“, sondern eher von „Liebesdienst“ gesprochen. Ihm ging es nicht um Ehre und auch nicht darum, sich den Himmel zu verdienen.

Wenn wir ehrenamtliche Tätigkeit als Dankbarkeit dafür wahrnehmen, dass wir von Gott mit Gaben ausgestattet wurden, die wir zum gemeinsamen Wohl aller einsetzen dürfen, dann haben wir verstanden, was es heißt „ein Stück Himmel auf Erden“ zu gestalten.

EJ-Wahljahr 2018

Das Jahr 2018 steht vor der Tür und mit ihm geht eine Funktionsperiode der Evangelischen Jugend Österreich zu Ende. Es muss daher auf Gemeindeebene, dann auf Diözesan- und schließlich auf Bundesebene gewählt werden.

Und so wird's ablaufen:

Mit dem QR-Code kommst du direkt zur EJÖ-Ordnung!



Weitere Infos auch auf unserer Homepage unter www.believa.at!



Eine Weihnachtsgeschichte

Besuch bei Frau G. im Seniorenheim. Sie ist alleinstehend und an einer Form von Demenz erkrankt.

Wir betreten ihr Zimmer und finden sie im Bett vor. Es scheint, als reagiere sie nicht auf uns.

Elisabeth begrüßt die Frau und stellt mich vor, während wir uns zu ihr setzen. Ihre Augen sind nur einen Spalt weit geöffnet. Das Piepsen der Wechseldruckmatratze und das ruhige Atmen der Frau sind zu hören.

Sonst ist es still.



Elisabeth singt ein Lied. Die Augen der Frau fallen zu, sie entspannt sich. Nach der letzten Strophe höre ich ein „Danke“. Ich bin überrascht. Die Frau spricht es leise aus, wenig kraftvoll. Dennoch steht es wohltuend im Raum. Friedlich schläft sie ein.

Pflege heute

An diesem Nachmittag begleite ich unsere Seelsorgerin Elisabeth bei ihrer Arbeit. Ich möchte wissen, ob das Bild eines Pflegeheimes heute noch stimmt: Männer und Frauen in ihren goldenen Jahren, die in einem „Aufenthaltsraum“ sitzend dahinvegetieren, manche haben Besuch, die meisten starren vor sich hin oder es wird ihnen Essen gereicht. Bald werde ich eines Besseren belehrt: Für heute haben wir uns vier Besuche vorgenommen. Wir werden freundlich empfangen. Ich staune. Im Seniorenheim herrscht rege Betriebsamkeit. In den Gängen stehen alte Antiquitäten, hängen Fotos, Lampions. Senioren spazieren mit Angehörigen durch das Haus. Es wirkt lebendig

und freundlich, nicht wie eine jener Pflegeeinrichtungen meiner bisherigen Erfahrungen.

Brüche des Lebens

Frau T., unser geplanter zweiter Besuch, lebt im selben Haus wie jene demente Frau, die von Elisabeth in den Schlaf gesungen wurde. Wir müssen sie allerdings suchen, sie ist im Haus unterwegs. Schließlich finden wir sie im hauseigenen Café. Sie beginnt sofort zu erzählen. Frau T. ist eine Zipserdeutsche aus der Slowakei. Fluchterlebnisse haben ihr Leben geprägt. Bei vielen alten Menschen ist es präsent, man kann die Brüche in ihrem Leben deutlich spüren: Ihre Erlebnisse scheinen so lebendig zu sein, als hätte sie das alles gestern erst erlebt. Langsam müssen wir uns verabschieden, unser nächster Besuch wartet. Die Zeit vergeht unendlich schnell, Frau T. hätte noch viel zu erzählen. Sie fragt, wann wir wiederkommen. Freudestrahlend verabschiedet sie sich von uns.

Mit dem Herrgott böß'

Unsere nächste Station führt uns zu Frau B., einer 96jährigen Kärntnerin. Sie lebt in einer Hausgemeinschaft. Als ich mich vorstelle, fragt sie, ob ich ab jetzt immer mitkomme. Ich bin gerührt. Frau B. erzählt uns, dass sie aus Liebe zu ihrer Familie mit 96 Jahren von Kärnten nach Graz gezogen sei. Das sei ihr nicht leicht gefallen, ihr Herz sei noch nicht angekommen, aber sie hadere nicht mehr damit. Ihre Fröhlichkeit ist ansteckend, auch sie erzählt aus ihrem Leben. Dann wird sie ernst und bekennt, sie sei mit dem Herrgott böß', weil er sie noch nicht zu sich geholt habe. Sie müsse immer noch warten, bis es soweit ist. Nach einer Stunde verabschieden wir uns. Beim Gehen werfe ich einen Blick zurück. Frau B. winkt uns immer noch nach. Sie strahlt.

Altern in Eigenverantwortung

Menschen in der dritten Lebensphase haben eines gemeinsam: Sie brauchen Zuwendung, Zeit und vor allem: Empathie. Sie alle haben ihr Leben gemeistert. „Es ist gut“, meint Elisabeth nachdenklich, „dass sie da sind. Wir brauchen sie. Es gibt kein Leben ohne Menschen, die alt und beeinträchtigt sind und die Leistungsfähigkeit anders formulieren“. Die medizinische und die pflegerische Seite sei relativ gut abgedeckt. Die Seniorenheime von heute seien gut organisiert und auf ihre Klienten eingestellt. So ist die Seelsorge ein Zusatzangebot, ein Geschenk der Kirchen an ihre Mitglieder, das mit viel Herzblut angeboten wird. „Die Wahrnehmung dieses Angebotes lässt noch zu wünschen übrig“, sagt Elisabeth. Wichtig wäre auch, dass ältere Menschen schon rechtzeitig Vorsorge treffen, wie es im Falle der Pflegebedürftigkeit mit ihnen weitergehen soll. „Jeder Mensch weiß am besten, was er braucht“, ist Elisabeth überzeugt, „deshalb soll die Verantwortung in jedem Fall beim Betroffenen selbst bleiben“. Allerdings wäre es sinnvoller, schon früher anzusetzen und Menschen sollen darauf achten, die Verantwortung für ihr persönliches Altwerden früh genug aktiv zu übernehmen. Mobile Pflege kann zugekauft werden und die meisten Wohnungen können barrierefrei gemacht werden.

Vom Leben gebeutelt

Wir treffen eine weitere Frau im besten mittleren Alter. Körperlich beeinträchtigt wohnt sie in einer privat betreuten Einrichtung. Das Leben hat es nicht gut mit ihr gemeint. Auch sie hat schon auf uns gewartet. Wir sitzen vor einem Glas Saft, während sie von ihren aktuellen Herausforderungen erzählt. Sie ist verzweifelt, braucht Schutz, Zeit, Geduld und jemanden, der für sie da ist. Elisabeth ist für sie da.

Erschöpft fahre ich nach Hause. Die Gespräche an diesem Nachmittag werden lange nachwirken. Ich denke an meine Eltern. Was kommt auf uns Angehörige zu, wenn sie Hilfe brauchen? An wen kann ich mich wenden? Wie werden sie damit umgehen, wenn sie vom gewohnten Leben Abschied nehmen müssen. Wie gehe ich mit ihrer Trauer um? Viele Fragen, über die ich mir bislang stets nur wenige Gedanken gemacht habe – bis heute. Elisabeth hat mir gezeigt, wie wichtig ihre Arbeit ist. „Behaltens Ihre Begeisterung für die Sache“ habe eine Angehörige einmal zu Elisabeth gesagt. Ich finde, das ist ihr sehr gut gelungen.

HELGA RACHL
Chefredakteurin



Tipp der Redaktion

Auf der Suche nach einem Gespräch oder Rat

Seit 2011 arbeitet Elisabeth Pilz als Diakonin und Seelsorgerin in Pflegeeinrichtungen. Alle zwei Wochen besucht sie Heimbewohner, führt Einzelgespräche, singt, betet oder ist einfach nur da. Gottesdienste, die Betreuung von trauernden Angehörigen und die Ausbildung von ehrenamtlichen Besucherdiensten gehören ebenfalls zu ihren Aufgaben.

Sie erreichen sie unter 0699 188 77 612
oder pilz-stmk@evang.at.



Ehrenamt lebensbegleitend

Als Kind in einer Pfarrerrfamilie. Aufgewachsen am Altar.
Über Prägungen und ein Leben inmitten der Kirche.

Christa Lerch im Gespräch mit Mechthild Fuchs.

Wir kennen uns seit deiner Kindheit. Du wurdest als viertes von fünf Kindern in eine Pfarrfamilie hineingeboren. Du bist praktisch auf den Altarstufen aufgewachsen. Das stimmt. Ich wurde 1971 in Eisenerz geboren, unser Vater war dort Pfarrer. Wir übersiedelten dann aber bald nach Liezen. Als Kinder waren wir in der Gemeindegemeinschaft voll integriert, haben an allen Kreisen teilgenommen, in den Gottesdiensten musiziert, gesungen und Gedichte aufgesagt. Unsere Freunde haben sich im Pfarrhaus getroffen, daraus haben sich automatisch Kinder- und Jugendkreise gebildet.

Nach dem Stiftsgymnasium in Admont hast du begonnen, Architektur zu studieren, doch dann unterbrochen. Ich habe mit der Pfarrfrau in Leoben, wo unser neuer Lebensmittelpunkt lag, einen Mutter-Kind-Kreis gegründet und im Gospelchor gesungen. 1998 zogen wir nach Ardnig, als Jakob und Benjamin geboren wurden, haben wir wieder einen MUKI-Kreis gegründet. Da ich mir ein Leben ohne Ehrenamt nicht vorstellen kann, trat ich dem Elternverein bei, wurde Gemeinderätin in Ardnig und spielte in einem Streichorchester. 2005 wurde ich ins Presbyterium gewählt, bin seit zehn Jahren Lektorin und habe mich 2008 der Frauenarbeit verschrieben.

Du wurdest 2010 Vorsitzende des diözesanen Leitungsteams der EFA Steiermark. Ja. Mir ist die Gleichberechtigung der Frauen in der Kirche sehr wichtig. Frauen sind nicht nur zum Kaffeekochen und Kuchenbacken da, sondern auch zum Mitbestimmen. Wir bieten Weiterbildung mit frauenrelevanten und theologischen Inhalten an. Frauen haben ihren eigenen Zugang zur Spiritualität, betreiben Theologie anders. Wir verfassen alternative Frauengottesdienste. Unsere Kirche ist demokratisch aufgebaut, auch durch uns Frauen kommt es zu einer bunten Vielfalt von Meinungen.

Du hast gesagt, du könntest dir ein Leben ohne Ehrenamt nicht vorstellen. Das Ehrenamt ist zwar sehr zeitaufwändig, besonders neben meinem Beruf als Sozialpädagogin, kostet oft viel Nervenkraft, aber es ist eine sinnstiftende Bereicherung des Lebens. Man übernimmt Verantwortung, tut etwas für andere und bekommt sehr viel zurück. Das stärkt das Selbstbewusstsein.

Danke für das Gespräch und Gottes Segen für deine Zukunft.

DEMOKRATIE UND BILDUNG



In Österreich gilt das freie Wahlrecht. Jede und jeder soll sowohl wählen als auch die eigene Meinung kundtun dürfen. Schließlich betrifft es das eigene Leben und die Zukunft der Gesellschaft, und beides schafft die Rahmenbedingungen für das Zusammenleben.



Das war nicht immer so. 1873 wurde das „Wahlrecht, abhängig von der Steuerleistung“ eingeführt. Nur Männer, die über ein entsprechendes Vermögen verfügten, hatten damit das Recht, zur Urne zu gehen. Wir können uns alle vorstellen, wie so ein Wahlergebnis aussah: Die Stimmabgabe wurde unter dem Aspekt der besten Rahmenbedingungen in der Gesellschaft des Geld-Adels abgegeben. 1907 erst wurde dann das allgemeine Wahlrecht für Männer – unabhängig ihres Einkommens – durchgesetzt und somit auch die Stimme des „einfachen Mannes“ gehört. Die Politik musste sich in Folge ernsthaft mit der Realität der Arbeiterklasse und der kleinen Angestellten auseinandersetzen. 1918 durften erstmals auch Frauen wählen, nicht von allen gerne gesehen, aber gesetzlich festgelegt. Zwischen 1933 und 1945 gab es dann keine freien Wahlen mehr.

Wahl keine Sache des Standes

Umso wichtiger ist es, dass es seit 1945 in Österreich wieder freie Wahlen gibt, unabhängig des Geschlechts, der Klasse, des Besitzes, Religionsbekenntnisse oder der Bildung. Gleiches Wahlrecht – ohne Zwang und Druck, in Form des geheimen Wahlrechts – ist ein hohes Gut. Wer wen wählt, das geht niemanden etwas an. Und das persönliche Wahlrecht garantiert, dass jeder Mensch unbeobachtet und unbeeinflusst zur Wahl schreiten kann. Nicht zuletzt bleibt das Recht zu wählen oder gewählt zu werden von der Steuerleistung unabhängig. Es spielt keine Rolle, wie viel ein Mensch verdient.

Wahl keine Sache der Intelligenz

Bleibt allein die Frage: Wahlrecht ohne Bildungs-Check? Eine Bildungsanalyse hat ergeben, dass die Art der Bildung eine sehr große Rolle spielt, wie gewählt wird. Trotzdem ist es fraglich, ob intelligente Menschen auch immer intelligente Entscheidungen fällen. Man ist geneigt, darum

zu bitten: Unabhängig Ihrer Bildung, Ihres Standes, Ihres Einkommens – Informieren Sie sich! Hinterfragen Sie! Beteiligen Sie sich an Diskussionen! Bilden Sie sich (eine fundierte Meinung)! Frei nach dem Motto: Jeder bekommt das, was er verdient.

IRMTRAUD EBERLE-HÄRTL
Geschäftsführerin ebs



Tipp

Silvesterkonzert

Leitung: Klaus Eberle

31. Dezember 2017, 19.30 Uhr

Heilandskirche Graz

Tickets: Pfarramt Heilandskirche und
Zentralkartenbüro: Herrengasse 7

Frauen und Reformation

Vortrag

12. Jänner 2018, 19.00 Uhr

Gemeindesaal, Heilandskirche Graz

Vortragender: HR Dr. Ernst Burger

Ein Hammerschlag und seine Folgen

Die Wirkungsgeschichte der Reformartion, Vortrag

15. Februar 2018, 19.00 Uhr

Gemeindesaal, Heilandskirche Graz

Vortragender: Mag. Ernst-Christian Gerhold



Kirchentag

Die Losung für den Kirchentag 2019 in Dortmund steht fest. Kirchentagspräsident Hans Leyendecker, die Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags Julia Helmke, sowie die Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen Annette Kurschus gaben die Losung am 16. Oktober 2017 bekannt. Die Präsidialversammlung hat sich für das Bibelwort aus dem 2. Buch der Könige entschieden und setzt damit bewusst einen starken Akzent. Die Losung eines Kirchentages ist der Leitgedanke, an dem sich alle Vorbereitungen und Veranstaltungen inhaltlich orientieren. Weitere Informationen zum Deutschen Evangelischen Kirchentag finden Sie unter www.kirchentag.de

SABINE MAURER

Vorsitzende des Grazer Komitees für
christlich-jüdische Zusammenarbeit



Wenn dein Kind dich fragt ...

Jüdische und christliche Zugänge zu religiöser Erziehung heute. Die Jüdische Gemeinde Graz und das Grazer Komitee für christlich-jüdische Zusammenarbeit laden zu Vortrag und Diskussion mit Schlomo Hofmeister MSc, Landesrabbiner der Steiermark und Univ.-Prof. Dr. Andrea Lehner-Hartmann, Institut für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Ausklang bei Musik, Brot und Wein.

Dienstag, 16. Jänner 2018 um 19.30 Uhr
Synagoge, David-Herzog-Platz 1, 8020 Graz
Bitte Lichtbildausweis mitbringen. Eintritt frei.

Gemeinsame Hoffnung

Ökumenischer Gottesdienst am Tag des Judentums. Predigt: Prof. Dr. Martin Jäggli, Präsident des österreichischen Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Eine Agape beschließt den Gottesdienst.

Mittwoch, 17. Jänner 2018 um 19.00 Uhr
Stadtpfarrkirche, Herrengasse 23, 8010 Graz

Veranstaltet von: Ökumenisches Forum christlicher Kirchen in der Steiermark, Evangelische Pfarrgemeinde Graz-Heilandskirche, Katholische Stadtkirche Graz und das Grazer Komitee für christlich-jüdische Zusammenarbeit.



Foto: Fischer

v.l.n.r.: Schützenhöfer, Miklas, Krautwaschl, Schickhofer

Hohe Auszeichnung

In der Grazer Burg verlieh Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer Ende November das "Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark mit dem Stern" an Superintendent Hermann Miklas und Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl. Am Festakt nahmen hochrangige Glaubensvertreter und zahlreiche Ehrengäste teil. Ihr außergewöhnlicher Einsatz und ihre fruchtbaren Bemühungen um eine gemeinsame Basis zwischen den Kirchen wurden somit mit höchsten Ehren gewürdigt.

Auf den Spuren von Dorothee Sölle

Den Umbruch zwischen zwei Jubiläumswerten - 500 Jahre Reformation 2017 und 800 Jahre Diözese Graz-Seckau 2018 - nahmen die Evangelische Frauenarbeit Steiermark und die Katholische Frauenarbeit zum Anlass, um sich einen Nachmittag lang mit der Theologin Dorothee Sölle zu beschäftigen. Mechthild Fuchs, die Vorsitzende der Evangelischen Frauenarbeit, lud dazu Pfarrerin Ulrike Frank-Schlamberger und Eva-Maria Spitzer als Referentinnen ein.



Foto: Liebeg



Foto: Szepannek

EVANGELISCH LERNEN



Vor 10 Jahren, mit der Übernahme der Trägerschaft der reformpädagogischen „Montessorischule im Aichfeld“ in Knittelfeld, begann das Engagement der Diakonie de La Tour im Bildungsbereich in der Steiermark.

Heute befinden sich die Sternschule in Deutschlandsberg, die DAVINCI-Schulen in Hartberg, die Hügellandschule in Vasoldsberg und die in diesem Jahr eröffneten De La Tour Schulen in Seiersberg unter der Trägerschaft der Diakonie de La Tour. Alle Schulen sind evangelische Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht. Die pädagogischen Konzepte der Schulen sind zwar unterschiedlich, gemeinsam haben alle hingegen ihre reformpädagogische Grundausrichtung. Ziel in allen Einrichtungen ist es, optimale Rahmenbedingungen zur Verwirklichung einer zeitgemäßen Pädagogik zu schaffen, deren Schwerpunkt auf nachhaltigem und entwicklungsgerechtem Lernen beruht.

370 Kinder besuchen in der Steiermark derzeit sowohl in Primar- als auch Sekundarstufen Schulen der Diakonie de La Tour. Die Zahl wird in den nächsten Jahren steigen, denn Seiersberg bietet künftig weiteren 250 Kindern ein modernes und zukunftsorientiertes Bildungsangebot. Zudem wird

in dieser Schule mit dem kommenden Schuljahr ein Oberstufenrealgymnasium eröffnet.

Der Bildungsbereich ist innerhalb der Diakonie de La Tour einer der traditionellsten Arbeitsbereiche. Vor 140 Jahren eröffnete Gräfin Elvine de La Tour die erste evangelische Volksschule, und heute führt die Diakonie de La Tour auch in Treffen und Klagenfurt zwei große reformpädagogische Schulzentren. Nach wie vor gilt der Grundsatz, dass Bildung das Nachhaltigste ist, das man jungen Menschen mit auf ihren Lebensweg geben kann. Durch ihren ganzheitlichen Ansatz haben die evangelischen Schulen den Anspruch, nicht nur Orte der Kompetenzentwicklung zu sein, sondern immer auch Orte bewusst gestalteten sozialen Lernens sowie Orte christlichen Selbstverständnisses und Lebens.



HANSJÖRG SZEPANNEK
Diakonie de La Tour



HERMANN MIKLAS
Superintendent



DIE DEMOKRATISIERUNG GOTTES

Deutlicher könnte die Symbolik nicht sein: Als Gottes Sohn Mensch wurde, betrat er die Erde nicht gerade mit Glanz und Gloria. Im Gegenteil: Seine Eltern waren Opfer kaiserlicher Anweisungen aus dem fernen Rom. Trotz der fortgeschrittenen Schwangerschaft Marias mussten sie die beschwerliche Reise von Nazareth nach Bethlehem antreten – zu Fuß durch größtenteils unwegsames Gelände. Endlich am Ziel angelangt, fanden sie nicht einmal „Raum in der Herberge“. So kam der Sohn des Höchsten schließlich in einem Viehstall zur Welt. Wir kennen die Geschichte. Als einzigen wird sie bekanntlich vom Evangelisten Lukas erzählt.

Lukas stellt sie ganz bewusst an den Anfang seines Buches. Denn sie ist für ihn nicht bloß irgendein nebensächliches Detail, sondern hat geradezu programmatische Bedeutung: Mit seiner Menschwerdung stellt sich Gott demonstrativ auf die Seite der kleinen Leute; er teilt sein Schicksal mit denen, die es sich nicht aussuchen können im Leben. Er versteht sich als Teil des „Volkes“, nicht als Mitglied der herrschenden Klasse. Und das kann man mit Fug und Recht als „Demokratisierung Gottes“ bezeichnen.



Es gibt auch andere Traditionsstränge im Neuen Testament. In der Offenbarung des Johannes wird der wiederkommende „Herr“ oft als Weltherrscher gezeigt. Darauf hat Nikolaus von Zinzendorf z.B. gedichtet: „Jesus Christus herrscht als König, alles wird ihm untertänig“ (EG 123). Und auch in gotischen Kathedralen wird Christus gerne als „Pantokrator“ (mit der Weltkugel unter seinen Füßen) dargestellt.

Diese Vision will zeigen: Letztlich ist alles in Gottes Hand!

Der mit seiner Auferstehung Tod und Teufel die Stirn geboten hat, der wird dermaleinst auch die anderen „Herren dieser Welt“ in ihre Schranken weisen. Und als Sieger über das Böse triumphieren.

Die Frage ist nur: An welche Tradition soll die Kirche anknüpfen? An die „Weihnachts-tradition“? Also an die Perspektive von unten?

Oder doch eher an die Perspektive von oben? Beide Modelle gab es in der Kirchengeschichte. Und gibt es noch. Beide sind auch legitim. Meine Sympathie gehört dennoch dem unteren, dem demokratischen Modell. So wichtig mir theologisch die siegreiche Zielvorstellung für das Ende der Zeit ist, für das Hier und Jetzt scheint mir eine volksverbundene, geerdete Kirche näher am Auftrag Jesu zu sein als eine „ecclesia triumphans“.

HERMANN MIKLAS

EIN SATZ NOCH VON DER KIRCHENMAUS

GOTTES SOHN IST VOR ALLEM ZU DEN „KLEINEN“ GEKOMMEN?
DA FÜHLE JA SOGAR ICH MICH PERSÖNLICH ANGESPROCHEN!

Für Augen und Ohren

Als Mitglied des Ökumenischen Forums lade ich Sie herzlich zum Ökumenischen Wochenende 2018 ein. Wir haben es unter den Titel "Gräben überwinden! Christliche Kirchen im Dienst der Vermittlung inmitten einer polarisierten Gesellschaft" gestellt.

PROGRAMMTIPP:

Freitag, 26. Jänner 2018, ab 16.00 Uhr

Wir besuchen verschiedene Institutionen und wollen mit den Menschen vor Ort ins Gespräch kommen. Die Zeit der Treffpunkte variiert je nach Ort und Institution. **In Graz:** Besuch der Landespolizeidirektion, max. 25 Personen. Treffpunkt: 15.50 h direkt vor der LPD in der Straßganger Str. 280, 8052 Graz. Es stehen keine Parkplätze zur Verfügung. Begleiterinnen: Mag. Elisabeth Lienhart und Mag. Sabine Petritsch. **In Voitsberg:** Besuch des Vereins "MenschenRechteReligion", die vor Ort eine großartige Hilfe in Fragen Flüchtlingsarbeit leisten. Mit dem Auto ab Graz für fünf angemeldete Personen. Beginn ab 16 Uhr vor Ort. Begleiter: Superintendent Hermann Miklas. **In Graz:** Landeskrankenhaus Graz, Begleiterin Maria Pieberl-Hatz, 18.30 Uhr, Der Abend klingt mit dem Film "Die Migrantigen" im KIZ Royal, Conrad von Hötzendorfstraße 10, 8010 Graz, aus.

Unbedingte Voranmeldung zu den Gruppen bis 22. Jänner 2018: pastoralamt@graz-seckau.at, Tel. 0316 8041-113

Samstag, 27. Jänner 2018, 09.00 Uhr

Erfahrungsberichte und Diskussion zu den Begegnungen vom Vortag,
Universitätszentrum Theologie, Heinrichstraße 78a, 8010 Graz



evang.st

Das Magazin der Evangelischen Kirche in der Steiermark

P.b.b. Postzulassungsnummer GZ 02Z032415 M

Verlagspostamt: 8010 Graz